



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

## Rezensionen

Eine seltsamere Ware als Bücher gibt es wohl schwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die sie nicht verstehen; von Leuten verkauft, die sie nicht verstehen; gebunden, rezensiert und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen; und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen.

K 172 (SB 2, 430)

*Martin Stingelin: »Unsere ganze Philosophie ist Berichtigung des Sprachgebrauchs«. Friedrich Nietzsches Lichtenberg-Rezeption im Spannungsfeld zwischen Sprachkritik (Rhetorik) und historischer Kritik (Genealogie). (Figuren Bd. 3). München: Wilhelm Fink Verlag 1996. 225 S. DM 68,-.*

Die erste Bekanntschaft mit Lichtenberg verdankte der junge Friedrich Nietzsche Schopenhauer, vor allem der Lektüre der „Parerga und Paralipomena“. Jedenfalls findet sich die früheste Erwähnung Lichtenbergs in einem Brief des 22-jährigen Leipziger Studenten, der noch ganz unter dem Eindruck der Schopenhauer-Lektüre steht. Er beklagt sich darin, „allzulange in einer stilistischen Unschuld“ gelebt zu haben: „Ich suchte nämlich [...] gut zu schreiben, und plötzlich erlahmte die Feder in der Hand, ich konnte es nicht und ärgerte mich. Dazu dröhnten mir die Ohren von Lessingschen, Lichtenbergschen und Schopenhauerschen Stilvorschriften“. Daß es zu Anfang der Stil-, später der Sprachkritiker Lichtenberg war, der Nietzsches besonderes Interesse fand, ist die zentrale These Martin Stingelins in seiner Studie zur Rezeption Lichtenbergs bei Nietzsche. Stingelin hat dafür nicht nur die nachgelassenen Fragmente Nietzsches unter die Lupe genommen, er hat überdies erstmals Nietzsches eigenes Exemplar von Lichtenbergs VS 1844 (in der Titelaufgabe von 1867), das im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv verwahrt wird, umfassend auf Lesespuren hin untersucht. Das Ergebnis ist allerdings mehr als eine pur positivistisch ausgerichtete Rezeptionsstudie, die es bei einer Auflistung von Lichtenberg-Zitaten beließe. Stingelin vermag vielmehr überzeugend darzulegen, inwiefern sich Gedankengänge Nietzsches mit denen Lichtenbergs kreuzen, um es vorsichtig auszudrücken.

Der Verlauf von Nietzsches Beschäftigung mit Lichtenberg läßt sich einigermaßen rekonstruieren, seit seine Exzerpte und Notizen in der Kritischen Gesamtausgabe von Colli und Montinari vorliegen. 1873 – sechs Jahre nach dem anfangs zitierten Brief – notierte er sich erstmals eine ganze Reihe von Lichtenberg-Zitaten, die er in der ersten seiner „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ verwendete. Die Zitate geben allerdings noch „eine stilistische Instrumentalisierung Lichtenbergs zu erkennen“ und dienen dazu, Nietzsches Spott gegen den Theologen Strauß „zusätzlichen satirischen Schwung zu verleihen“. Wesentlich verdeckter angelegt, aber um so bedeutsamer sind die Bezüge auf Lichtenberg in der etwa gleichzeitig entstandenen, erst postum

veröffentlichten Abhandlung „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“. Stingelin vermag nachzuweisen, daß Nietzsche sich gerade für diese frühe sprachphilosophische Abhandlung, die als Schlüsseltext für spätere Werke anzusehen ist, in entscheidenden Punkten auf Lichtenberg stützte. Wenn er argumentiert, daß jede Erkenntniskritik mit einer genauen Sprachanalyse anzuheben habe, weist dies eine frappante Nähe zur Sprachkritik Lichtenbergs auf und deren Kernthese: „Unsere ganze Philosophie ist Berichtigung des Sprachgebrauchs“ (H 146: SB 2). Im Detail geht Stingelin diesen Gemeinsamkeiten nach, die er bis in einzelne Argumente verfolgen kann. So führen Nietzsche seine Überlegungen zur Sprache zu der Folgerung, daß Wahrheit nichts weiter sei als ein „bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen [...]: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, daß sie welche sind“. Daß sich Erkenntnis, die Suche nach Wahrheit, nicht anders als in Sprache vollziehen kann, der Vorgang des Erkennens also schon immer vorgeformte sprachliche Bilder, nicht zuletzt die Grammatik zur Voraussetzung hat, diese Beobachtung konnte Nietzsche bereits bei Lichtenberg finden – und er hat sie dort auch gefunden, wie Stingelin belegen kann. Bezeichnenderweise hat sich Nietzsche in seiner Lichtenberg-Ausgabe die bekannte Sudelbuch-Eintragung K 76 (SB 2) angestrichen: „[...] Es denkt, sollte man sagen, so wie man sagt: es blitzt. Zu sagen cogito, ist schon zu viel, so bald man es durch *Ich denke* übersetzt. Das *Ich* anzunehmen, zu postulieren, ist praktisches Bedürfnis“. Anhand der Lesespuren in Nietzsches Lichtenberg-Ausgabe, die im Anhang vollständig und quellenkritisch dokumentiert sind, kann Stingelin verdeutlichen, daß für Nietzsches sprachphilosophische Überlegungen die Kenntnis der Schriften Lichtenbergs, vor allem der Sudelbücher von entscheidender Bedeutung gewesen ist. Nietzsche hat jedoch, was Stingelin mehrfach betont, Lichtenbergs Auffassungen in Richtung einer grundsätzlichen Sprachskepsis radikalisiert: „Im Gegensatz zu Lichtenberg trägt die Sprache bei Nietzsche im Dienst der Erkenntnis nicht über sich hinaus“.

Das Verdienst Stingelins ist es, die Affinität der sprachkritischen Ansätze beider herauszuarbeiten, womit er zugleich getrennt gewonnene Ergebnisse der Nietzsche- und Lichtenberg-Forschung zusammenführen kann.<sup>1</sup> Insofern ist der Erkenntnisgewinn dieser Studie ein doppelter. Zum einem wird deutlich, daß Lichtenberg im 19. Jahrhundert nicht nur von Schopenhauer, sondern gerade auch von Nietzsche in seiner philosophischen Tragweite erkannt und dementsprechend intensiv rezipiert wurde. Zum anderen zeigt es sich, daß die liebgewonnene Vorstellung von der Originalität Nietzsches einiger Korrekturen bedarf. Erst seit einigen Jahren beginnt die Forschung Nietzsche als einen Leser zu entdecken, der seine Quellen und Lesefrüchte ganz bewußt verborgen hat – getreu seiner Devise: „Denen, welche nur eine *gelehrte* Befriedigung dabei empfinden wollen, habe ich es nicht leicht gemacht, weil ich auf sie zuletzt gar nicht rechnete. Die Citate fehlen“.

Daß bei ihm die Zitate fehlten, der Anmerkungsapparat gar zu schwachbrüstig sei, wird man Stingelin nicht gerade vorwerfen können. Im Gegenteil: Als anstrengender, um nicht zu sagen: halsbrecherischer, Slalomlauf zwischen Text und Fußnoten gestaltet sich nämlich die Lektüre seines Buches, was einen Leser mit viel Sportsgeist voraussetzt. Dabei fällt besonders auf, daß die wichtige Unterscheidung zwischen fortlaufendem Text und Anmerkungen häufig ignoriert wird. Einmal findet sich für den Argumentationsverlauf Entscheidendes nur in den Fußnoten, dann wieder wird für den Gedankengang Marginales in den Text geholt wie das „moraltheologische Ereignis“ eines Gewitters, von dem Luther „am 2. Juli 1505 auf der Rückreise von Mans-

feld nach Erfurt in der Nähe des Dorfes Stotternheim“ überrascht wurde. Besonders große Blüten treibt der Anmerkungsapparat in Form von armlangen Fußnoten im Lichtenberg-Kapitel. Von der Briefspionage im 18. Jahrhundert über Roman Jakobsons Interpretation von „Freuds Traumarbeitungsmechanismen der ‚Verdrängung‘“ bis zu ausführlichen Informationen über Freud, der „seine eigene Person bis zur Sphinxhaftigkeit [verrätselte], indem er mehrfach die Spuren seiner Herkunft dem Feuer überantwortete“, findet sich sehr viel Interessantes, das von der Belesenheit des Autors zeugt – nur der argumentative Zusammenhang ist in vielen Fällen kaum mehr als assoziativ bis digressiv. Das ist besonders bedauerlich, da Stingelin in diesem Kapitel interessante Linien von Lichtenbergs Sprachauffassung bis zu Lacan und Foucault zu ziehen versucht, sich dabei aber allzu oft selbst ins Wort fällt.

Thomas Diecks

- 1 Zur Lichtenberg-Rezeption bei Nietzsche war bislang kaum mehr zu finden als einige Hinweise bei Paul Requadt, der bereits bemerkte, daß Nietzsches Aufsatz *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* „von Lichtenbergschem Geist getränkt“ sei – allerdings versteckt sich Requadts *Exkurs: Nietzsche und Lichtenberg* in seinem Aufsatz *Sprachverleugnung und Mantelsymbolik im Werke Hofmannsthals*, in: DVjs 29, 1955, 255-283, hier 258-261. Hinweise auch bei Heinz Gockel: *Individualisiertes Sprechen. L.s Bemerkungen im Zusammenhang von Erkenntnistheorie und Sprachkritik*. Berlin/New York 1973, 26-28.

Heinz Ludwig Arnold/Heinrich Detering (Hrsgg.): *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. (= dtv 4704). München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1996. 804 S. DM 29,90.

Horst Brunner/Rainer Moritz (Hrsgg.): *Literaturwissenschaftliches Lexikon. Grundbegriffe der Germanistik*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1997. 372 S. DM 44,80.

Vor nunmehr vierundzwanzig Jahren erschienen erstmals die von Heinz Ludwig Arnold und Volker Sinemus herausgegebenen „Grundzüge der Literaturwissenschaft“. Das inzwischen in zehn Auflagen verbreitete grüne dtv-Taschenbuch erwies sich rasch als nützliches Hilfsmittel für das Studium wie für die Lehre. Denn die Autoren suchten nicht nur literaturwissenschaftliche Einzelbegriffe in einen systematischen Zusammenhang zu bringen, sie stellten auch damals neue Methoden der Textanalyse wie Strukturalismus und Literatursoziologie ausführlich vor. Nun liegen die „Grundzüge“ in einer vollkommen neu erarbeiteten Fassung vor. Daß das hoffnungsvolle Grün des Einbandes einem dezenten Blau gewichen ist, darf man symbolisch verstehen. Die Hoffnungen der 70er Jahre, als man aus der Beschäftigung mit Literatur eine an den empirischen Sozialwissenschaften oder gar den Naturwissenschaften orientierte exakte Wissenschaft machen zu können glaubte, sind seit langem verfliegen. Der Kieler Literaturwissenschaftler und Skandinavist Heinrich Detering, der jetzt zusammen mit Arnold die neuen „Grundzüge“ herausgegeben hat, weist denn auch zu Recht darauf hin, daß dieser Versuch, Literaturwissenschaft als rein empirisch-analytische Wissenschaft zu etablieren, nicht nur voreilig, sondern bereits vom methodischen Ansatz her fragwürdig sei. Die alten „Grundzüge“ atmeten noch ganz